

**Zeitschrift:** Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

**Band:** 21-22 (1998-1999)

**Artikel:** Die Schule Jeangisboden

**Autor:** Spychiger, Fritz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1055852>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE SCHULE JEANGISBODEN

## *Inhaltsübersicht*

I.	Einleitung des Autors .....	147
II.	Vorgeschichte .....	148
III.	Die Schule auf dem Britschung .....	150
IV.	Die Schule des Lehrers Abraham Sprunger .....	152
V.	Von den Lehrern Johannes Bähler und Christian Habegger und den Lehrerinnen um die Jahrhundertwende .....	156
VI.	Von Schulinspektoren und Rödeln .....	160
VII.	Die Zeit der Lehrerin Lydia Geiser von 1913–1941 .....	161
VIII.	Meine Nachfolgejahre 1941–1948 .....	162
IX.	Die Privatschule Jeanbrenin .....	165
X.	Der rasche Wandel in der Nachkriegszeit bis 1989 .....	170
XI.	Abschluss .....	172

## I. EINLEITUNG DES AUTORS

Meine Kindheits- und Jugendjahre verbrachte ich in Langenthal, wo ich 1921 geboren wurde. Hier wurde ich 1937 in der Kirche konfirmiert. Dann wurde ich im Staatsseminar Hofwil-Bern zum Lehrer ausgebildet. Im Anschluss daran kam für mich so etwas wie der Wechsel in eine neue Welt. Ich wurde Lehrer an der deutschsprachigen Täuferschule in Jeangisboden. Im Jahr 1948 verheiratete ich mich mit Gertrud Geiser, einer Tochter aus der Täuferfamilie Christian Geiser-Schnegg auf La Tanne. Bis 1948 blieb ich in Jeangisboden.

Nach 1948 wirkte ich während über 36 Jahren als Lehrer an der Oberschule von Bangerten. Noch einige weitere Jahre blieb ich dort nebenamtlicher Gemeindeschreiber. Auch als Armenvater erfüllte ich lange Jahre meine Pflicht in einem Fürsorgekreis des Amtes Fraubrunnen. In der Zeit des Pfarrermangels rechnete auch die Landeskirche mit mir. Ich wurde öfters beigezogen zum Abhalten von Beerdigungen und auch als Laienprediger für den sonntäglichen Gottesdienst.

Den Auftrag zum Auffassen des vorliegenden Berichtes über die Täuferschule Jeangisboden habe ich nur zögernd übernommen. Der Abstand von heute zu meiner damaligen Lehrerzeit im Jura ist doch sehr gross geworden. Die Jeangisboden-Zeit hat mich aber tief und nachhaltig geprägt. Ich darf von meinen damaligen Schülern immer wieder Freundlichkeit und

von der Bergbevölkerung das herzliche Aufgenommensein erfahren. Das berührt mich immer wieder tief und stimmt mich dankbar. Ich darf überhaupt festhalten, dass meine Herkunft aus der bernischen Landeskirche auf dem Sonnenberg keinen Grund zu nachhaltigem Misstrauen oder zu Distanzierung bot. Im Gegenteil: Es wuchs allmählich ein Zustand des gegenseitigen Vertrauens, der bis heute erhalten bleiben durfte. In meinem Bericht verzichte ich ganz bewusst auf Einzelheiten. Vielmehr soll er einen gefühlsmässigen Einblick geben in das Leben früherer Generationen der Täufer auf dem Sonnenberg.



Abb. 1: Kapelle Jeangisboden mit Schulzimmer im Erdgeschoss. Schulort 1900–1906 und nach der Verlegung auf den Britschung wiederum Schulort 1926–1976

## II. VORGESCHICHTE

Schon lange bevor es auf dem Sonnenberg Schulen gab, wurde dort in den Häusern gelehrt und gelernt. Es müssen die Eltern selbst gewesen sein, welche die Kinder mit dem Lesen vertraut machten. Oder es waren Täuferlehrer (Prediger), die auf ihren Gängen zu den verstreuten Familien Gottes Wort verkündeten und die Jugend zum Lesen der Heiligen Schrift anleiteten. Wie anders wäre es sonst möglich gewesen, deren Botschaft über Generationen hinweg so lebendig zu erhalten. So oder ähnlich muss es ja auch auf den andern Jurahöhen gewesen sein – lange bevor man das Jahr 1800 schrieb. Aus jener Zeit stammen viele französische Schulen in den Dörfern im Tal. Dazu kamen dort später auch deutsche Schulen. Pfarrer A. Lemp erwähnt in einem Bericht vom 29. April 1834 solche in Somberval, Courtelary und Villeret.

Der Besuch dieser Dorfschulen kam für die Täuferkinder kaum ernsthaft in Frage, bis dann im Jahre 1835 das erste bernische Schulgesetz mit der ob-

ligatorischen Schulpflicht in Kraft gesetzt wurde. Das mochte Anlass dafür gewesen sein, dass nun doch ein paar Täuferkinder die deutschen Talschulen besuchten. Was sie da wohl für Erlebnisse mit nach Hause gebracht haben mochten? Für die meisten war aber der Schulweg ohnehin zu weit. Immerhin kam damit die Schulfrage auf dem Sonnenberg gehörig in Bewegung.

Diese Bewegung hatte einen staatspolitischen Hintergrund. Die Französische Revolution brachte ja 1789 die grosse Freiheit – wenigstens auf den Fahnen. In vielen Kantonen ereigneten sich nach und nach grosse Umwälzungen. Auch die Berner schafften mit der neuen Staatsverfassung von 1831 alle Vorrechte der Patrizier (Adeligen) ab. Es wurden viele neue Gesetze geschaffen, so 1835 auch das bernische Schulgesetz. Zudem wurde ein Seminar für die Lehrerbildung geschaffen. Und von jetzt an sollten alle Kinder obligatorisch die Schule besuchen. Dabei waren private Schulen durchaus erlaubt. Aber sie mussten sich der kantonalen Kontrolle regelmässig unterziehen.

Um diesen Schulbetrieb zu kontrollieren, wählte der Kanton im ganzen Land herum 80 nebenamtliche Schulkommissäre. Das waren meist Pfarrherren. Im untern St. Immertal wirkte Pfarrer Morel von Corgémont, in Tavannes wurde sein Kollege H. Besson eingesetzt. Und von Lützelflüh wissen wir, dass Pfarrer Albert Bitzius dieses Amt übernehmen musste. Wir kennen ihn natürlich besser unter seinem Namen als Schriftsteller, Jeremias Gotthelf. Als Schulkommissär hat er wohl seine Erfahrungen gesammelt, um den berühmten Roman «Leiden und Freuden eines Schulemeisters» zu schreiben.

*Le Commissaire des Ecoles,  
Ch. Fr. Morel*

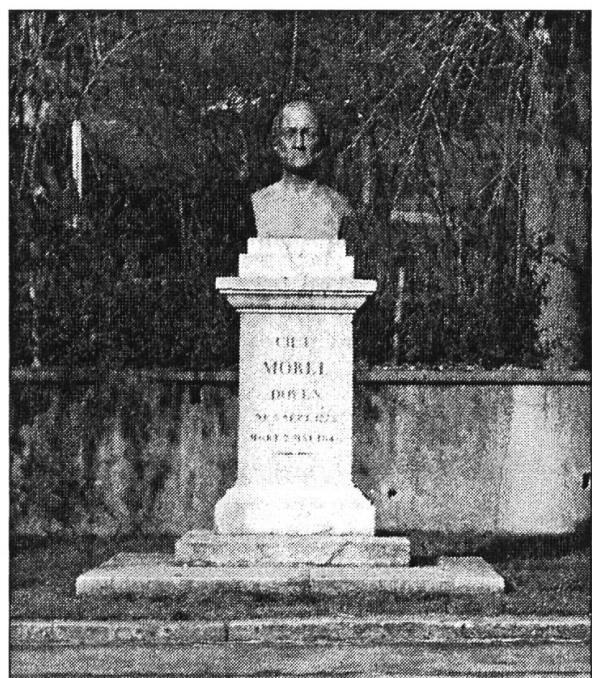


Abb. 2: Das Morel-Denkmal zu Corgémont

### III. DIE SCHULE AUF DEM BRITSCHUNG

Die offizielle französische Ortsbezeichnung lautet eigentlich auf «Brichon». Aber es störte sicher niemanden, wenn die Täuferfamilien und auch andere Deutschschweizer gewisse welsche Ortsbezeichnungen ihrem Berner Dialekt anpassten. Sie taten das ja nur für ihren privaten Gebrauch. Aber nun zur Sache. Eine geradlinige Entwicklung der Schule Jeangisboden gibt es nicht. Der Übergang vom Lernen zu Hause über zeitweilige Hofschulen war fliessend. Jeweils gerade da, wo am meisten Kinder in der Nähe waren, unterrichtete man sie während einiger Monate, manchmal auch während einiger Jahre. So erinnerten sich um 1940 Eltern und Grosseltern meiner Schüler an Schulorte wie Jeanbrenin, Jacot-Hüsli beim Schlössli, Neuhaus und Vion. Die wichtigste Wurzel aber für die Schule Jeangisboden ist auf dem Britschung zu finden.

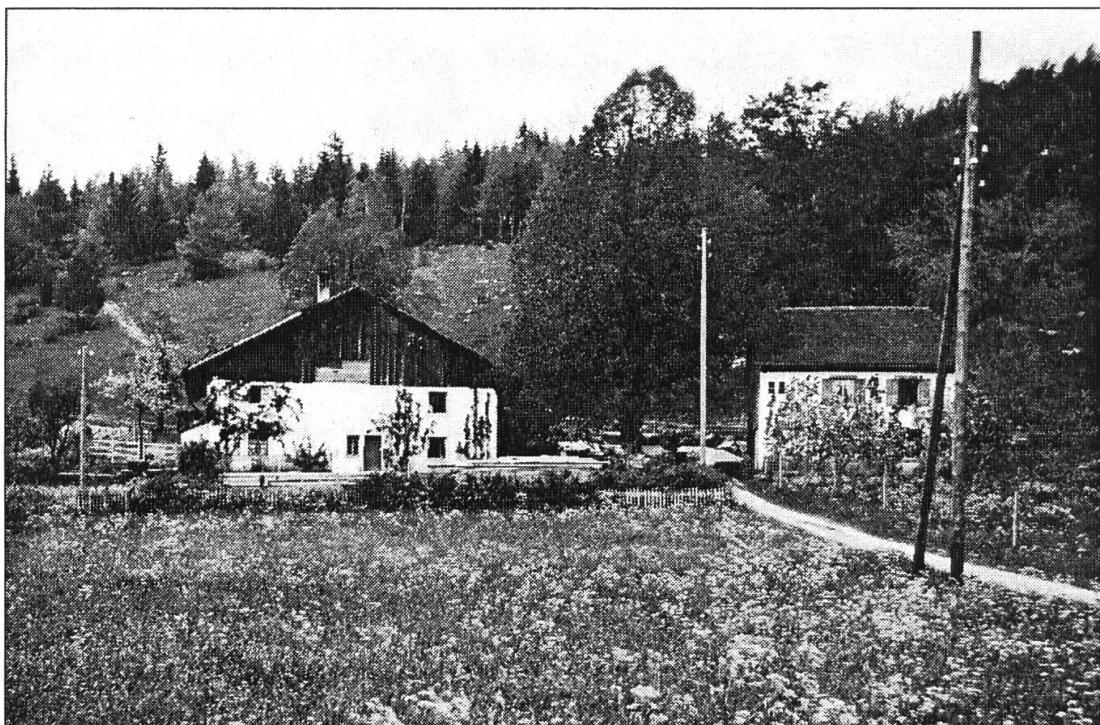


Abb. 3: Das Schulzimmer war im Stöckli des Berglehens Britschung untergebracht (rechts)

Entsprechende Akten, Berichte und Korrespondenzen werden im Staatsarchiv des Kantons Bern aufbewahrt. So belegen die Briefe der Pfarrherren D. Imhooff in Courtelary vom 6. Juli 1836, Fr. Meley in Dachsfelden vom 8. Juli 1836, Dekan Morel in Corgémont vom 23. Juni 1836 und R. Herdi in Courtelary vom 14. Februar und 13. März 1853, dass sich die Hausväter der Täuferfamilien «auf den Corgémont- und Sombévalbergen

vereinigt hatten, um eine abgesonderte Privatschule nahe bei der Marche von Sombéval und Dachsfelden zu errichten».

Diese Schule wurde «im Haus des Ulrich Lehmann nahe bei den Gebrüdern Abraham und Christian Zürcher, Sonnseite» untergebracht. Der so entstandene Schulbezirk umfasste 1836 «32 ménages, dans lesquels se trouvent près de 24 enfants au dessus de 6 ans, qui ont besoin de l'instruction».

Dekan Morel hatte den Hausvätern empfohlen, die Schule mit andern deutschsprachigen Familien «auf den hohen Bergen» gemeinsam zu gründen. Der «Wiedertäuferpfarrer Zingg hatte sich gegenüber Pfarrer Herdi in dieser Sache schon früher als nicht abgeneigt geäussert». Die Gemeinschaft beschloss jedoch, «de n'avoir qu'une école particulière à son usage seulement et uniquement entretenue par elle». Damit zeigten die Täufer ihre starke Bindung an Traditionen, die dem Aufbau einer tragfähigen Schulorganisation auf dem Sonnenberg nicht immer förderlich war.

Immerhin konnte Dekan Morel dem Erziehungsdepartement am 28. Juni 1836 melden:

«Der Vorsteher dieser Gemeinschaft hat mir letzten Freitag einen 25jährigen Mann namens Hans Baumgartner von Langnau, in der Gemeinde Tavannes wohnend, vorgestellt, den sie zum Dienst an ihrer Schule als befähigt beurteilen. Ich habe ihn über die 5 in Art. 16 des Gesetzes über die öffentlichen Primarschulen enthaltenen Zweckbestimmungen und über die Geographie und über die Schweizergeschichte nach Art. 16 desselben Gesetzes examiniert und ihn als genügend befähigt und in allen Dingen imstande erfun den, die ihm anzuvertrauenden Kinder zu belehren, weshalb ich keineswegs bezweifle, Ihnen Herr Präsident und den Herren vorzuschlagen, ihn zu bevollmächtigen, diese Schule der Täufer zu übernehmen.»

Auch Pfarrer D. Imhooff von Courtelary bezieht sich 1836 in einem Schreiben auf die kurz bevorstehende Eröffnung der Täuferschule auf den Bergen von Corgémont und Sombéval. So schliessen wir denn aus den vorhandenen Angaben, dass in jener Zeit auf dem Britschung – vielleicht im Wechsel mit zwei anderen Plätzen – ein regelmässiger Schulbetrieb begonnen hat. Weitere Belege darüber gibt es zwar nicht. Leider sind auch von der Tätigkeit des Lehrers Hans Baumgartner keine Spuren mehr gefunden worden. Lediglich in einem Brief aus jener Zeit bezieht sich Dekan Morel nochmals auf diese Schule und erwähnt,

«... cette école des anabaptistes, qui, à raison de la distance des habitations, ne pourra pas être fixée pour toute l'année dans un point centrale, mais devra alterner par quartier selon les convenances.»

Damit bestätigt er, dass sich Hans Baumgartner wohl als «Wanderlehrer» betätigt hat.

#### IV. DIE SCHULE DES LEHRERS ABRAHAM SPRUNGER

Ausführlicher und bestimmter äussert sich dazu 10 Jahre später Pfarrer Ph. Gobat aus Tramelan, nachmaliger Regierungsrat und Erziehungsdirektor. Im Auftrag des Schulkommissärs H. Besson von Tavannes hatte er im Sonnenberggebiet eine wichtige Abklärung durchzuführen. Sein Bericht vom 1. April 1846 geht in faszinierender Farbigkeit auf die Menschen auf dem Sonnenberg und ihre Schule ein. Eine Schule Jeangisboden mit festem Standort gab es zu jenem Zeitpunkt allerdings immer noch nicht. Wir geben hier den vollen Brieftext in deutscher Sprache wieder:

«Tramelan, Täuferschule des Abraham Sprunger  
Herr Kommissär!

Ich habe letzten Freitag, den 27. März die deutsche Täuferschule dieser Gegend besucht, gehalten durch Sprunger, Täufer in Les Joux, eine Wegstunde von hier entfernt. Ich habe dort 12 Knaben und 13 Mädchen angetroffen. Der Unterricht entspricht dem, was der Art. 15 des Gesetzes vorschreibt. Mit Ausnahme von 2 Kindern von 5 Jahren können alle lesen und schreiben und alle sind gut geübt im Rezitieren des Katechismus der Täufer, vortrefflicher religiöser Lieder und ganzer Kapitel des neuen Testaments. Ich habe mehrere schöne Kalligraphie-Hefte gefunden, und die christliche Religion wird sehr gut unterrichtet. Das vierstimmige Singen ist besser als an irgend einer andern Schule, ich war darüber wahrhaft erbaut. Das Rechnen ist nicht weiter als bis zum Dreisatz und bei 6 Schülern nur bis zu den Brüchen betrieben, aber das Kopfrechnen ist besser eingeeübt als überall in unsren Schulen in der Umgebung. Nach diesem Bericht sind Buben und Mädchen gewöhnt, ziemlich schwierige Aufgaben auch mit Brüchen zu lösen. Der schwächste Teil ist die deutsche Grammatik, mit den Formen der Konjugation, die sie aus dem alltäglichen Berndeutsch nicht kennen. Einige Kinder haben Geschichten, die ich ihnen zu lesen gab, vortrefflich und mit gutem Verständnis wiedererzählt.

Die Schule wird von Sprunger geordnet und regelmässig geführt. Seine Aufopferung verdient grosses Lob. Die Kinder begegnen ihm mit einer Vertraulichkeit, wie sie andernorts meist von Übel ist. Sie sind unbefangen und werden im festen Glauben an die Wahrheit erzogen. Das ist vielleicht der Grund dafür, dass unsere Täufer so friedfertig und glücklich sind. Sie führen keine Prozesse, planen keine Umstürze und bestreiten ihren Lebensunterhalt ohne die Hilfe des Staates. Mit ihrer Bildung können sie sich mit dem Niveau ihrer Zeitgenossen jederzeit messen.

Die Schule, die ich besuchte, ist eine «école de quartier». Sprunger hält sie im Winter während 6 Wochen in Les Fontaines, 8 Wochen in La Tanne und während 5 Wochen in Les Joux, täglich 6 Stunden, ausgenommen am Sonntag. Überdies bietet Sprunger alle 3 Wochen an einem Sonntag einige Stunden Repetitionen an, die von allen Schülern der drei Teilgebiete gleichzeitig besucht werden müssen. Schliesslich ist die Schule im Sommer zwischen den landwirtschaftlichen Arbeiten ein paar Wochen da für Schüler, von denen die Eltern glauben, dass sie Nachhilfe nötig haben.

Sprunger hat im ganzen 42 Schüler, welche die Schule am einen oder andern Orte regelmässig besuchen. Die Abwesenheiten sind weniger zahlreich als an den meisten unserer französischen Schulen, wobei  $\frac{3}{4}$  von ihnen einen Schulweg von mehr als einer Stunde haben und Berge überqueren müssen. Der Lehrer führt einen Rodel, den ich in bester Ordnung antraf. Neben Fortschritten und Fleiss trägt er von seinen Schülern auch natürliche Anlagen und Befähigungen ein und natürlich auch Fehler, wenn sie sich solche zuschulden kommen lassen.

Für den Unterricht wählt man wo immer möglich das Bauernhaus mit der grössten Stube in jenem «Quartier», wo zur Zeit am meisten Kinder wohnen. Das Schulmaterial beschränkt sich auf die allernotwendigsten Sachen. Damit ist aber jedes Kind ausgerüstet.

Das ist, Herr Kommissär, der Bericht über die Schule, die ich zu besuchen hatte. Diesen an Sie adressierend, bitte ich Sie, die Zusicherung meiner Ergebenheit anzunehmen.

Tramelan, den 1. April 1846

sig. *Ph. Gobat, Pfarrer»*

Stade, 18 mars 1860  
M. le Commissaire

écolé d'anabaptiste

J'ai visité l'école d'Anabaptiste, le 18 mars, l'école allemande des anabaptistes de cette contrée, tenue par l'espousier anabaptiste, aux Jeux, à une heure 8 h. J'y ai trouvé 12 garçons & 13 filles. L'enseignement est conforme à ce que prescrit l'art. 15 de la loi. L'enseignement de deux espèces de cinq ans, tous étaient lire & écrire & tout sont joliment exercés dans la récitation du catéchisme des anabaptistes, de cantiques religieux excellents & de chapitres choisis du Nouveau-Testament. J'ai trouvé plusieurs beaux cahiers de calligraphie, la religion chrétienne très bien enseignée & avec gout; le chanois à quatre parties mieux que dans aucune autre école; j'aurai nettement établi. L'arithmétique n'est pas faite que jusqu'à la règle de trois, & chez beaucoup seulement avec fractions, mais le calcul de l'ordre des années exerce que partout ailleurs dans nos écoles des environs: Garçons & filles, dont, dans ce rapport, également habiles à résoudre des problèmes également compté que avec fractions, donc ils ne se tiennent pas sur le papier. La partie la plus faible c'est la grammaire allemande de la connaissance de la langue qui possède ces familières que dans l'usage & le dialecte bernois de plus reculé. Quelques enfants ont parfaitement raconté des histoires que je leur ai fait lire & avec un bon sens & un jugement peu commun.

L'école est certainement très bien tenue, avec ordre & régularité & surtout avec dévouement de la part de l'espousier qui est l'igne de beaucoup d'étoiles. Ses espous sont avec lui dans la foi. Si ainsi que d'ailleurs devrait un mal, taudra qu'il est cette antithèse l'érudition, l'ambition de l'école & surtout habiles ces enfants à une bonne foi & à un naturel malheureusement trop rares de nos jours. C'est la maturité reposant sur la naïveté de l'espous. J'ai surtout été surpris de la différence qui existe entre le but qui se manifeste dans cette école & celui que l'on de propose généralement ailleurs. On n'est pas dans la manie de vouloir éclairer les enfants de leur position, comme telles, dans la partie de nos étoiles: ils sont rebelle au tout à l'ordre de l'érudition & des folles prétentions du jour, pour leur vocation future, dans l'établissement dans lequel ils passeront leur vie.

Avec une telle éducation on comprend comment il le fait que nos anabaptistes soient si prudiques. Si heureux, n'ayant point de procès, point de pauvres, placant au dépens des révolutions comme siège au dépens de l'orages, vivant de leur vie propre dans aucun devoirs de l'Etat & d'autrui, tout le rapport de l'instruction, apuz au niveau de leurs conve-  
porains.

L'école que j'ai visitée n'est qu'une école de garçons. D'après que la tient en hiver 6 semaines aux Fontaines, commune de Mont-Tramelan, 8 semaines à la Thanne, dans l'aire paroisse, 5 semaines aux Toux, commune de Genevez, dans chaque localité 6 heures tous les jours, excepté le dimanche. En outre, pendant l'été, d'après que convient, toutes les 3 semaines, quelques heures du dimanche à des répétitions auxquelles tous des écoliers doivent prendre part en même temps, des trois quartiers réunis, & entre les travaux de la campagne, pendant les différentes saisons de l'été, dont l'école est encore ouverte pendant 5 semaines aux enfants des particuliers qui demandent plus que d'autres le besoin de les y envoyer.

D'après que a, en tout, 24 écoliers qui fréquentent régulièrement l'école de jour ou d'autre, quelques uns de deux de ses trois quartiers. Ses absences sont moins nombreuses que dans la plupart de nos écoles françaises & cependant les 3/4 des enfants ont plus d'une heure de chemins à faire pour se rendre à l'école & des montagnes à traverser. L'instituteur en tient un journal que j'ai trouvé très en règle & dans lequel il note avec beaucoup de soin, la progrès d'application, les dispositions & les talents de chaque enfant, adoucissant les fautes dont il se rendue coupable.

L'école se tient ordinairement dans cette des fermes de nos montagnes qui possède la plus vaste chambre & dans le voisinage de laquelle il y a le plus d'habitants.

Le matériel de l'école se réduit à peu de chose. Cependant je l' trouve suffisant. Chaque enfant est muni du nécessaire.

Telle, Monsieur le Commissaire, le rapport que je suis tenu faire sur l'école que vous m'avez chargé de visiter. En vous l'offrant, je vous prie d'agréer les salutations de tout mon dévouement.

Tramelan le 1<sup>er</sup> Avril

1846.

Ph. Gobat

Abb. 4: Brief des Pfarrers Ph. Gobat (Fotokopie)

**V. VON DEN LEHRERN JOHANNES BÄHLER  
UND CHRISTIAN HABEGGER  
UND DEN LEHRERINNEN UM DIE JAHRHUNDERTWENDE**

Über die weiteren Jahre des Lehrers Abraham Sprunger und für die folgenden Jahre bis zur Jahrhundertwende gibt es wenig zu berichten. Das nicht etwa, weil nichts geschehen ist, sondern weil darüber fast keine Quellen vorhanden sind. Spektakuläres ist mit der Schule wohl nichts passiert. Sie hat sich aber auch nicht entwickelt und gefestigt. Immer wieder gab es Jahre, wo es an Schülern oder an Lehrkräften fehlte und es deshalb gar keine Schule gab. Im Vergleich der verschiedenen Täuferschulen auf den Jura-Bergen lässt sich ein sehr unterschiedlicher Stellenwert festhalten. Es gab Täuferschulen, die während Generationen die eigentlichen organisatorischen und vor allem auch geistigen Trägerinnen der Gemeinden waren. Auf dem Sonnenberg ging man indessen mit der Schulfrage ganz pragmatisch um. Man nahm die Aufgabe ernst, aber man tat das, was gerade am nötigsten war. Und man tat es dort, wo es gerade am einfachsten ging. Das war wohl mit ein Grund dafür, dass über die Jahrhundertwende in Jeanbrenin (2,5 km westlich von Jeangisboden) so etwas wie eine Filialschule geführt worden ist. Davon werden wir noch hören.

Die staatlichen Kontrollbehörden sahen sich wohl auch nicht veranlasst, auf dem weitläufigen Sonnenberg zu «grübeln», wenn doch alles so schön ruhig lief. Es ist darum verständlich, dass es um 1900 noch viele Täufereltern gab, die seinerzeit kaum länger als während zwei oder drei Wintern die Schule wirklich besucht hatten. Und dann gab es noch einen weiteren Grund, der das Wachstum einzelner Schulen und Täufergemeinden mehrmals empfindlich traf. Schon um 1850 und dann wieder nach der Annahme der erneuerten Bundesverfassung mit der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1874 gab es ganze Familiengruppen, die nach Amerika auswanderten. Das bedeutete für die Zurückgebliebenen manchmal einen sehr mühsamen Neuanfang.

*Christian Lerch, ein Kind des Sonnenbergs*

Eine Reihe interessanter Angaben über die Menschen auf dem Sonnenberg entnehmen wir dem Lebensbericht von Christian Lerch, 1893–1977. Auf seine Person kommen wir später noch zurück. Christian Lerch berichtet:

*Johannes Bähler*

«Mein Grossvater Johannes Bähler kam in jungen Jahren von Buchholterberg in den Jura. Zuerst war er bei Peter Schnegg Knecht. Dann wählte ihn die Täufergemeinde um 1865 zum Lehrer an die

Sonnenbergsschule. Zuerst war sie im Jacot-Hüsli untergebracht, einem alten, baufälligen Gebäude unweit des Heimwesens Schlössli. Später pachtete Bähler das Neuhaus, und die Schule wurde dorthin verlegt. Für seinen Unterricht war er auf das angewiesen, was er in seiner emmentalischen Schulzeit – wahrscheinlich in Eggiwil – gelernt hatte. Einer Notiz im Staatsarchiv ist zu entnehmen, dass der Schulinspektor ihn nicht hoch einschätzte. Bählers Fächer waren Lesen, Auswendiglernen, Schreiben und Singen. Von Geographie, Geschichte, Naturkunde und Zeichnen gab es keine Spur, von Turnen erst recht nicht. Wohl wegen seiner Rückenbeschwerden – ich habe ihn nie anders als ganz krumm gesehen – gab er um 1882 das Schulehalten auf. Er lebte dann in Liechtis Stöckli. Dort küferte und schreinerte er bis zu seinem Tod im Jahr 1906.»

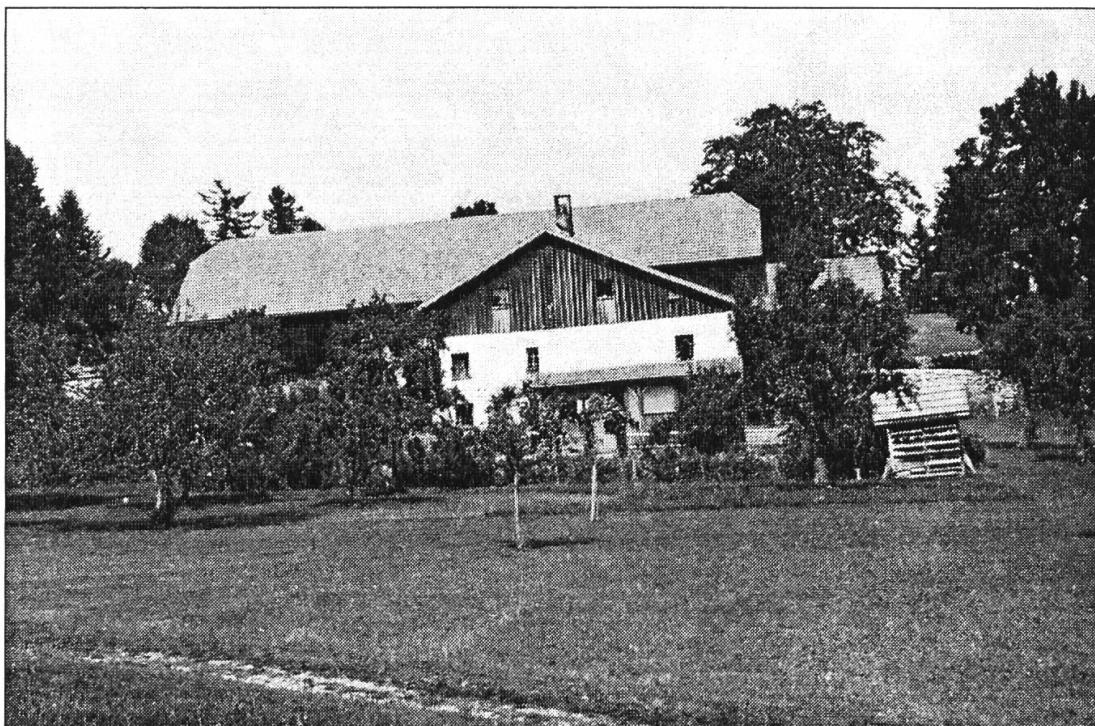


Abb. 5: Das Berglehen Neuhaus: Wirkungsort der Lehrer Joh. Bähler und Chr. Habegger

### *Christian Habegger*

Als sich Johannes Bähler 1882 wohl amtsmüde vom Schuldienst zurückzog, berief er seinen Nachfolger gleich selber. Ausgewählt hatte er dazu seinen knapp 17jährigen ehemaligen Schüler Christian Habegger. Das war wohl nicht die übliche Art, wie in bernischen Landen eine Lehrerstelle neu besetzt wurde. Aber jedenfalls ist es so gut herausgekommen. Christian Habegger hat die Schule auf dem Sonnenberg dann während sechs Jahren

geführt. Irgendwelche Protokolle darüber sind aber nicht mehr vorhanden. Ein ergänzendes Bild von der damaligen Zeit gibt der Nachruf im Zionspilger beim Hinschied von Christian Habegger im Jahre 1934:

«Christian Habegger wurde am 1. Februar 1866 auf der Badertschen bei Langnau geboren. Sein Vater war von Trub und starb schon, als Christian zweijährig war. Seine Mutter Elisabeth, geborene Nussbaumer, zog sich gleich nach ihres Gatten Tod mit ihren vier Kindern in den Jura zurück, wo sie aufgewachsen war. Der junge intelligente Christian wurde mit 17 Jahren von seinem alten Lehrer Bähler berufen, sein Nachfolger zu werden. Er amtierte dann während sechs Jahren als Schullehrer. Im Jahre 1889 verheiratete er sich mit Jungfrau Elisabeth Zingg und zog auf den Brahon. Später erwarb er das Gut La Tanne, wo er bis zu seinem Ende verblieb. Vater Habegger stand als vorbildlicher Vater seiner zahlreichen Familie vor, widmete sich aber mit bewundernswerter Hingabe der Ausbreitung des Reiches Gottes, nachdem er am 24. Mai 1891 zum Prediger ordiniert und am 9. April 1916 zum Ältesten der Gemeinde Sonnenberg berufen worden war, welches Amt er treu verwaltete.»

Über die Schulgeschichte jener Zeit finden wir bei Christian Lerch interessante Einzelheiten. Hören wir ihm zu:

«Die Schule im Britschung war sehr primitiv eingerichtet. Wohl gab es oben im Stöckli einen kleinen Saal. Der war aber für die Täuferversammlungen, für die «Gmein» bestimmt. Erst später kam die Schule in den ersten Stock. Bei meinem Schuleintritt im Juni 1900 (vorher musste erst eine neue Lehrerin gewählt werden) war das Schullokal ein etwas düsterer Raum, in dem später Holz aufbewahrt wurde. Weil ich schon schreiben und lesen und auch ein bisschen rechnen konnte, durfte ich gleich in die zweite Klasse eintreten. Unsere Lehrerin Anna Schild war nicht mehr ganz jung, ziemlich wohlbelebt und nahm alles eher gemütlich. Im selben Jahr wurde drüben in Jeangisboden die Kapelle mit einem Schullokal und einer Einzimmerwohnung für die Lehrerin gebaut. Und die Schule siedelte dorthin über. Im Herbst verliess uns dann Anna Schild.

An ihre Stelle trat Anna Moser, die Tochter des Posthalters von Uebeschi, noch nicht 20 Jahre alt. Gleichzeitig übernahm ihre jüngere Schwester Lina Moser die Schule auf dem Jeanbrenin bei Zürcher Peters. Ich erinnere mich noch, wie die beiden Lehrerinnen in der Kapelle eine gemeinsame Schulweihnacht durchführten. Wir Kinder erhielten eine Orange, einen Lebkuchen, einen Bleistift und einige Nüsse. – Im zweiten Jahr sass ich schon in der dritten Klasse und nochmal ein Jahr später bereits in der Sechsten. Da begann der Französischunterricht. Wir lernten nur Wörter, die uns die Lehrerin

abfragte. Sätze wurden nicht gebildet. Vermutlich waren die Sprachkenntnisse der Lehrerin gering. Überhaupt hatte man in der ganzen Klasse eine grosse Abneigung gegen etwas so ‹Fremdes›.

In den Pausen – nur je eine vormittags und nachmittags – spielten wir eifrig Vögeli verchoufe, Meertrübeli abläse, Fuchs us em Loch oder Ballspiele. Grosse Fussbälle gab es aber nicht. Es gab keinen eigentlichen Turnunterricht. Dafür machten wir Schulausflüge, aber meist nur in Form von Spaziergängen. Einmal machte die Schule eine Reise nach Basel, und ich durfte nicht mit. Es fehlte wohl am Geld. Doch das alte ‹Schwarz Mädi› tröstete mich: ‹Dert sy ja nume alti Hüser u wüeschi Tierer!›

Abb. 6: Anna Moser aus Uebeschi war zweimal Lehrerin auf Jeanbrenin. Sie schuf sich aber auch als Jeangisboden- bzw. Britschunglehrerin, wo sie insgesamt während 5½ Jahren wirkte, eine bleibende Erinnerung.



Im Sommer 1904 verliess Anna Moser den Sonnenberg und nahm eine Stelle als Sekretärin in einem Nähmaschinengeschäft an. Sie wurde durch die Appenzellerin Anna Fisch, eine gewesene Seminaristin, ersetzt. Sie war gewandter als ihre Vorgängerin, hatte aber nicht deren Herzenswärme und fand sich deshalb in unserem bernischen Milieu nicht sofort zurecht. Hatte mich Anna Moser gelegentlich in ihren Büchern lesen lassen, so hörte das nun auf. Wir hatten keine Geschichte und nur selten Geographie. Ich sass jetzt im siebten Schuljahr und wollte das achte überspringen. Aber wie weiter? Schliesslich erhielt ich die Möglichkeit, im nächsten Frühjahr in die Sekundarschule Tramelan überzutreten. Das war eine gute Sache, die mir später ein Studium nach meinem Wunsche ermöglichte.»

#### *Die Lehrerinnen von Christian Habegger bis Lydia Geiser:*

Elise Geiser	bis Frühling 1896
Emma Schindler	1897–1898
Martha Tschopp	1898–1899

Anna Schild	1900–1902
Anna Moser	1902–1904 (erster Einsatz)
Anna Fisch	1904–1908
Anna Moser	1908–1910 (zweiter Einsatz)
Bertha Blaser	1910–1911
Anna Moser	1911–1913 (dritter Einsatz)
Lydia Geiser	1913–1941

## VI. VON SCHULINSPEKTOREN UND RÖDELN

Nach einer neuen Bestimmung im bernischen Schulgesetz wurden im Jahre 1856 die 80 nebenamtlichen Schulkommissäre – es waren vorwiegend Pfarrherren – im ganzen Kantonsgebiet durch sechs hauptamtliche Schulinspektoren ersetzt. Sie hatten in ihren Kreisen die Primarschulen zu beaufsichtigen und jeweils nach Abschluss eines Schuljahres den Rodel jeder Schulkasse zu kontrollieren. Der erste auf dem Sonnenberg auffindbare Rodel datiert aus dem Schuljahr 1893/94. Die damalige Britschung-Lehrerin registrierte darin ihre 23 Schüler mit den entschuldigten und unentschuldigten Abwesenheiten. Sie wies das Jahr mit 24 Schulwochen aus, 4 Wochen Sommerschule im Mai/Juni und 20 Wochen Winterschule vom 7. November bis zum 24. März. In den folgenden Jahren wurde nach und nach 8 Wochen Sommerschule gehalten. Gegenüber den gesetzlichen Vorschriften mit 15 Wochen Sommerschule genügte dies aber noch lange nicht. Inspektor Gylam rügte dies schon im ersten von ihm kontrollierten Rodel per 1896/97. Er wurde nicht müde, diese Verweise immer wieder zu erteilen, bis die Lehrerin Lydia Geiser der Forderung dann geflissentlich nachkam. Inspektor Gylam war auch mit der Haltung der Schulkommission gegenüber den unentschuldigten Absenzen nicht zufrieden. Seine stets wiederkehrende Frage, warum die Anzeigen wegen Schulunfleiss nicht dem Richter überwiesen worden seien, schien die Schulkommission aber nie zu beeindrucken.

Überhaupt wurde in den Rödeln der neunziger Jahre noch gar keine Schulkommission aufgeführt. Erstmals im Jahre 1902/03 wurde der Rodel von Christian Geiser als Präsident unterzeichnet, und es dauerte ein weiteres Jahr, bis im Rodel 1903/04 auch die folgenden Namen als Mitglieder der Schulkommission zusätzlich vermerkt wurden:

«Christian Lerch, Jakob Lehmann, Abraham Schnegg, Peter Schnegg, Christian Zürcher.»

Die letzte Seite im Rodel mit der Kontrolle für den Turnunterricht und den weiteren Angaben zu diesem Fach blieb bis in die Mitte der zwanziger Jahre ohne jeglichen Eintrag. Das schien aber Herrn Gylam nicht zu stören. Erst

sein Nachfolger, Schulinspektor Th. Moeckli, hakte dann im Rodel des Jahres 1923/24 sachte ein. Im folgenden Jahr vermerkte er, die Lehrerin solle mit den Kindern auch ein wenig ins Freie hinaus gehen. Schulpräsident Abraham Schnegg antwortete mit dem Vermerk: «Turnstunden werden, weil meistens Kinder vom Lande, des weiten Schulweges wegen, keine erteilt.» Im Gegensatz dazu wurde dem Handarbeitsunterricht der Mädchen und der Führung des Arbeitsschulrodelns volle Aufmerksamkeit geschenkt. Dieser Unterricht wurde bis zum Ende ihrer Tätigkeit von Lydia Geiser selbst erteilt. 1941 wurde sie von Anna Zürcher abgelöst. Von 1956 an war dann Martha Schnegg Handarbeitslehrerin. Nach 1978 übernahm Vreni Zürcher-Scheidegger diese Aufgabe.

## VII. DIE ZEIT DER LEHRERIN LYDIA GEISER VON 1913–1941

Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es auch in der Geschichte einer Schule Jahre von ganz besonderer Bedeutung. Für die Schule Jean-gisboden und auch für mich war es das Jahr 1941. In jenem Jahr ging nämlich die Führung dieser Schule nach jahrzehntelangem Regiment von Abraham Schnegg, dem markanten Landwirt auf La Sommersheim, an den jungen und eigenständigen Jakob Lehmann über. Er war Sager auf La Tanne. Die Lehrerin Lydia Geiser zog sich nach 28jähriger schulmeisterlicher Tätigkeit zu ihrer Familie auf das Berggut Beroie bei Bellelay zurück. Eigentlich hatte sie nie ein Studium an einem Seminar absolviert.

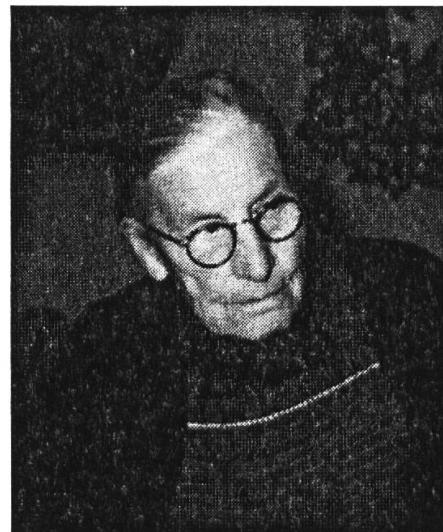


Abb. 7: Lydia Geiser, 1889–1982,  
Lehrerin 1913–1941

Was ihr indessen an Ausbildung fehlte, suchte sie durch ihre Intelligenz, ihre angeborene Autorität mit entsprechendem Durchsetzungsvermögen und unermüdlichem Einsatzwillen auszugleichen. Ihre strenge Schulführung wird deshalb so lange in Erinnerung bleiben, wie es Schüler aus ihrer

Wirkungszeit geben wird. Mir als Nachfolger hat sie eine streng disziplinierte Schuklasse hinterlassen. Im aufgeräumten Schulzimmer waren die fein säuberlich nachgeführten Rödel und eine Reihe von Schulheften, kein einziges unkorrigiert. Die 37 Schüler konnten ihrem Alter entsprechend gut lesen und rechnen. Und sie hatten sich für ihr ganzes Leben eine gefällige Schrift angeeignet. Sie waren auch fähig, vierstimmige Lieder zu singen. Mit dieser konsequenten Schulführung war Lydia Geiser unangefochten. Und wenn gelegentlich ein Einwand kam, so wusste die Lehrerin den kraftvollen Schulkommissionspräsidenten auf ihrer Seite.

Nun kam aber, wie oben erwähnt, eine jüngere Generation ans Ruder. Nach deren Meinung sollte vieles neu und besser werden. Da mussten Statuten aufgestellt und durchgesetzt werden. Künftig sollten die Mitglieder der Schulkommission von allen Stimmberchtigten an einer Schulgemeindeversammlung gewählt werden. Das mochte ein Fortschritt sein. Aber die ältern Gemeindeglieder, die bisher mit viel Opfern und im guten Glauben die Schule getragen hatten, fühlten sich tief verletzt.

## VIII. MEINE NACHFOLGEJAHRE 1942–1948

Dass ich nun plötzlich als Kandidat für Lydia Geisers Nachfolge im Rampenlicht stand, hatte einen speziellen Grund. Ich war im Seminar Hofwil Schüler des Geographielehrers und nachmaligen Professors Fritz Nussbaum. Als solcher führte er im Juli 1937 mit seiner damaligen untersten Seminarklasse eine Jurareise durch, die auf den Sonnenberg bis in die Nähe des Hofs La Sommersheim führte. Dort orientierte er seine Zöglinge sehr eindrücklich über die deutschsprachigen Bergbauern, die im 17. und 18. Jahrhundert von der patrizischen Obrigkeit in Bern vertriebenen Täufer. Ich war einer jener Seminaristen und habe das nicht mehr vergessen. Deshalb bewarb ich mich vier Jahre später als frischgebackener Lehrer um die ausgeschriebene Stelle an der Schule Jeangisboden, obschon nur ein Jahreslohn von Fr. 1900.– und ein Zimmer angeboten wurden. Das war kaum mehr als die Hälfte von dem, was ich an einer staatlichen Schule hätte verdienen können. Mitbewerber waren der junge Samuel Gerber von La Pâaturatte und Lydia Nussbaumer-Bohnenblust aus Pruntrut, die aber ihre Anmeldung wieder zurückzog. So kam es am 6. Oktober 1941 zur Ausmarchung zwischen Samuel Gerber und mir. Das Resultat lautete mit 16:19 zu meinen Gunsten. Das bedeutete dann auch den endgültigen Schlusspunkt zur Ära der Lehrerin Lydia Geiser.

Zu Beginn der vierziger Jahre existierten im Berner Jura nebst Jeangisboden noch acht Täuferschulen: Cortébert-Matten, La Chaux-d'Abel, Mont-Tramelan, Montbautier, Moron, La Pâaturatte, Perceux. Die Hälfte davon

wurden als Privatschulen geführt. Nach dem ersten, strengen Schulwinter fasste ich den Entschluss, mit meinen Kollegen an den andern Privatschulen etwas gegen die ungerechte Lohnbeeinträchtigung zu unternehmen, handelte es sich doch überall um Gesamtschulen, die ohnehin sehr viel Mehrarbeit erforderten. Das Bestreben war, alle diese Schulen in öffentliche Schulen umwandeln zu lassen. Erste Schritte belehrten mich aber sehr rasch, dass die bisherigen Lohnordnungen sehr stark voneinander abweichen. Das hing auch zusammen mit den sehr unterschiedlichen Trägerorganisationen der Schulen. Damit musste ich das gemeinsame Projekt fallen lassen.

So konzentrierte ich denn meine Anstrengungen auf eine Lösung für die Schule Jeangisboden. Die Schulkommission unterstützte mein Vorhaben. Der Einstieg in dieses Unterfangen wurde erleichtert durch die Fürsprache von Christian Lerch. Dieser ehemalige Jeangisbodenschüler war nun an leitender Stelle im Staatsarchiv in Bern und arbeitete eng mit der Erziehungsdirektion zusammen. So fand das Begehr der Schulkommission Jeangisboden auch bei Erziehungsdirektor Alfred Rudolf offene Ohren, und schliesslich gaben auch die Vertreter der betroffenen politischen Gemeinden Sonceboz und Tavannes positive Signale.

Nun kam aber für mich, den Initianten und als Lehrer mit dem kleinen Lohn immer noch Leidtragenden, die bittere Enttäuschung aus den eigenen Reihen. Da befand sich die Täufergemeinde wieder einmal auf einer Gratwanderung zwischen unnachgiebigem Festhalten an alten Traditionen und der Öffnung für notwendige Neuerungen. Ob es Vorwand war oder innere Überzeugung weiss ich nicht. Jedenfalls äusserten die Gegner, eine Staatsschule würde zur ernsthaften Bedrohung des Religionsunterrichtes in der Schule. Damit konnten sie die laufenden Verhandlungen bremsen und Beschlüsse immer wieder verzögern. So wollte die Zusicherung der Schulgemeinde an die politischen Gemeinden, dass dann die öffentliche Schule Jeangisboden das Schulzimmer in der Kapelle weiterhin benutzen könne, einfach nicht zustande kommen. Die Haltung der Gegner, zu der sie ganz unverhohlen standen, war für mich als reformfreudigen Junglehrer und vor allem als Nichttäufer völlig unverständlich. Erst viel später lernte ich begreifen, dass diese konsequente Haltung der Täufer aus ihrer Geschichte in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten heraus zu verstehen war. Nur mit dieser oft hart scheinenden Art war es ihnen bisher gelungen, die Grundwerte der täuferischen Lehre immer wieder unverfälscht an neue Generationen weiterzugeben. Nötige Wandlungen brauchten deshalb viel Zeit. Sie mussten heranreifen, bis sie nicht mehr als aufgezwungen empfunden wurden.



Abb. 8: Gesamtschule Jeangisboden 1946 mit Lehrer Fritz Spychiger

*Vorderste Reihe sitzend v.l.n.r.:* René Durand, Theophil Habegger, Jakob Lehmann, Ruedi Gosteli, Toni Geiser, Rino Lehmann, Kurt Lehmann, Samuel Lehmann, Daniel Zingg, Erich Geiser

Zweite Reihe sitzend v.l.n.r.: Walter Zingg, Joel Oberli, Therese Habegger, Hildi Lerch, Mina Kiener, Liliane Geiser, Margrit Gosteli, Hedwig Gosteli, Vreni Liechti, Daisy Geiser, Peter Zürcher

Dritte Reihe stehend v.l.n.r.: Elisabeth Habegger, Marie Lerch, Greti Liechti, Christian Geiser, Hanni Geiser, Mary Geiser, Lilia Habegger, Edith Lerch, Anna Habegger, Hulda Kiener, Margrith Lehmann, Ruth Habegger, Albin Lehmann, Hermann Geiser

*Vierte Reihe stehend v.l.n.r.: Ernst Zürcher, Walter Habegger, Ruedi Geiser, Benedict Gosteli, Jona Zürcher, Werner Lerch, Fritz Baumgartner, Erwin Durand*

*Oberste Reihe v.l.n.r.: Hansli Zürcher († 1. Juni 1950), Werner Lehmann, Peter Lehmann, Heini Zingg († 15. November 1996)*

## *Gliederung der Schülerschaft nach ihrer religiösen Herkunft und Zugehörigkeit:*

### *Gliederung aus beruflich-wirtschaftlicher Sicht:*

Landwirte	32
landwirtschaftlicher Angestellter	4
gemischt: Landwirt/Skifabrikant bzw. Rechenmacher	6
andere: Fabrikarbeiter, Sager	5
	47

Dann standen wir plötzlich im Jahre 1947. Mit dem Aufkommen des Separatismus geriet der Berner Jura damals in eine völlig neue Situation. Von der Aufwertung einer deutschsprachigen Privatschule in eine öffentliche Schule konnte nicht mehr die Rede sein. So mussten wir in Jeangisboden unsere Wünsche und Pläne sang- und klanglos begraben.

## IX. DIE PRIVATSCHULE JEANBRENIN

Diese Schule wurde im Jahr 1886 von Peter Zürcher, Landwirt und Diakon der Sonnenberggemeinde, gegründet. Es war die Zeit, in der seine eigenen Kinder schulpflichtig wurden. Dies traf fast gleichzeitig auch für die Familien Lerch im Neuhaus, David Zingg, Abraham Geiser und Isaak Schnegg auf dem Berglehen Jeanfaivre zu.

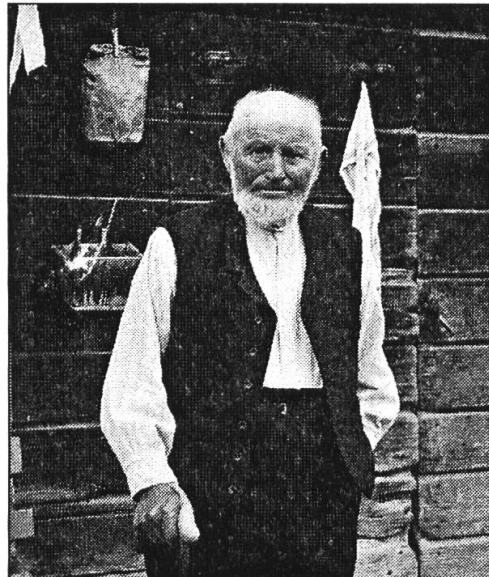


Abb. 9: Peter Zürcher 1853–1938,  
Gründer und  
«Seele» der Schule Jeanbrenin

Vater Zürcher handelte somit in ihrem gemeinsamen Interesse. Vor allem ging es darum, den Kindern im Winter den weiten und sehr beschwerlichen Weg über die Höhe auf den Britschung hinab zu ersparen.



Abb. 10: Das Haus Zürcher auf Jeanbrenin, in dessen erstem Stock das Schulzimmer war

Peter Zürcher stellte in seinem Haus im ersten Stock auch einen Raum als Schulzimmer und eine Kammer für die Lehrerin zur Verfügung. Die ehemalige Jeanbrenin-Schülerin Anna Zingg-Geiser, geb. 1901, erinnert sich, dass die Lehrerinnen sich jeweils nach etwa zwei Jahren ablösten. Dazu ergänzt Elise Lehmann-Schnegg, geb. 1903, von Jeanfaivre, ihr Ätti sei während ihrer Schulzeit Schulpräsident gewesen. Und wenn wieder eine Lehrerin gegangen sei, «heig er z'Bärn a dr Nöie Mädchenschule wieder en angeri greicht.»

Nach recht lückenhaften Aufzeichnungen und Erinnerungen wirkten dort in jener Zeit folgende Lehrkräfte:

- |                    |                  |                  |
|--------------------|------------------|------------------|
| a) Rosa Hänni      | b) Domenica Vopp | c) Emma Rauber   |
| d) Amelie Stalder  | e) Marie Beer    | f) Joh. Bähler   |
| g) Marie Wagner    | h) Anna Moser    | i) Lina Moser    |
| j) Marie Mosimann  | k) Dan. Gerber   | l) Frieda Hofer  |
| m) Marthe Liengme  | n) Emma Joggi    | o) Elsa Schütz   |
| p) Frieda Fiechter | q) Frieda Wirth  | r) Lydia Zürcher |

Die Lehrerin Frieda Fiechter hielt vor einigen Jahren ihre Erinnerungen an die Schule Jeanbrenin schriftlich fest. Sie zeigt gegenüber den Täufern viel Verständnis und Vertrauen. Allerdings hat sie über gewisse Erlebnisse auch kritische Überlegungen angestellt. Wir hören ihr gerne zu:

«Es war eine Privatschule mit einem Staatsbeitrag von 800 Franken. Diese 800 Franken erhielt ich als Jahreslohn, dazu freie Station. Für diese freie Station erhielt Familie Zürcher von der Schulgemeinde 1 Franken Entschädigung pro Tag. Ich gehörte ganz zur Familie: der alte, ehrwürdige Papa, vier erwachsene Töchter, drei erwachsene Söhne und ein Sohn und eine Tochter, die noch die Schule besuchten. Ich blieb drei Jahre auf Jeanbrenin und habe in dieser Zeit bei Familie Zürcher gelebtes Christentum erlebt, wie sonst nirgends in meinem Leben. Papa Zürcher wurde mein väterlicher Freund, die Töchter meine Schwestern und die Söhne etwas distanzierte Brüder. Die Schule Jeanbrenin wurde von sieben Familien getragen. Die Unterrichtssprache war deutsch, aber vom 5. Schuljahr an gab es wöchentlich drei Stunden Französisch. Die Disziplin brachte keine Probleme. Von Haus aus waren die Kinder an gutes Verhalten gewöhnt.

In ihrer Frühzeit wollten oder durften die Täufer auf den Jurahöhen keinen Grundbesitz erwerben. Wohl aus diesem Grunde bezeichneten sie ihre Heimwesen nicht als Heimet, sondern als Lehen (Läche). Als dann der Jura 1815 zu Bern kam, gerieten verschiedene Bauernhöfe in den Besitz bernischer Herrschaften. Zu meiner Jurazeit gab es allerdings auf dem vordern Sonnenberg nur noch einen einzigen Berghof in auswärtigem Besitz. Zur gleichen Zeit hatten

die Täufer noch keinen Kontakt mit der Landeskirche. Die Gottesdienste an den Sonntagnachmittagen wurden von Laienpredigern oder Ältesten gehalten und wurden sehr gut besucht. Das Abendmahl wurde öfters gefeiert. Ich durfte anstandslos daran teilnehmen. Ausser der Bibel, ihren Märtyrerbüchern und Traktaten war jegliche Literatur verpönt. Luther war damals für viele Täufer noch eine Schreckgestalt. Die Söhne Zürcher hatten schon damals den «Bund» abonniert. Ausser den Kriegsnachrichten interessierte sie allerdings nichts.

Den Militärdienst leisteten die Täufer in der Sanität. So viel ich weiss, nahmen sie nie an einer Volksabstimmung teil. Die Familien waren sehr kinderreich nach der Regel: Lieber ein Kind auf dem Kissen als auf dem Gewissen. Analog der kirchlichen Unterweisung hatten auch die Täuferkinder Unterweisung und dann statt der Konfirmation die Glaubentaufe. Zu diesem Anlass wurde ich nie eingeladen. ...»

Dann kam für die Schule Jeanbrenin der «schwarze» Frühling 1926.

Wegen normalen Schulaustrittes, Familienwegzuges und Übertrittes in andere Schulen verlor die Schule auf einen Schlag 10 Kinder. So konnte der Schulbetrieb nicht mehr weitergeführt werden. Die drei übriggebliebenen Schüler fanden Aufnahme in der Schule Jeangisboden. Deren Schülerzahl hatte seinerzeit bei der Lehrerin Anna Fisch einen Höchststand von 45 und später bei Lydia Geiser einen solchen von etwa 40 Schülern. Nach dem Zusammenschluss mit Jeanbrenin konnte er vorläufig ungefähr bei 20 gehalten werden.

Damit war nach 40 Jahren die Ära der Schule Jeanbrenin zu Ende. Die Vereinigung der beiden Privatschulen auf dem Sonnenberg vollzog sich fast selbstverständlich und ohne grosse Probleme. Die gute Erinnerung an eine unbeschwerete Schulzeit bei Zürchers auf dem oberen Berg blieb aber den ehemaligen Schülerinnen und Schülern lebenslang in Erinnerung. Das zeigte sich an dem frohen Wiedersehensfest vom 12. Mai 1963, zu dem Isaak Lerch und Isaak Zürcher eingeladen hatten. Gut 100 Ehemalige und fünf ihrer früheren Lehrerinnen nahmen daran teil.

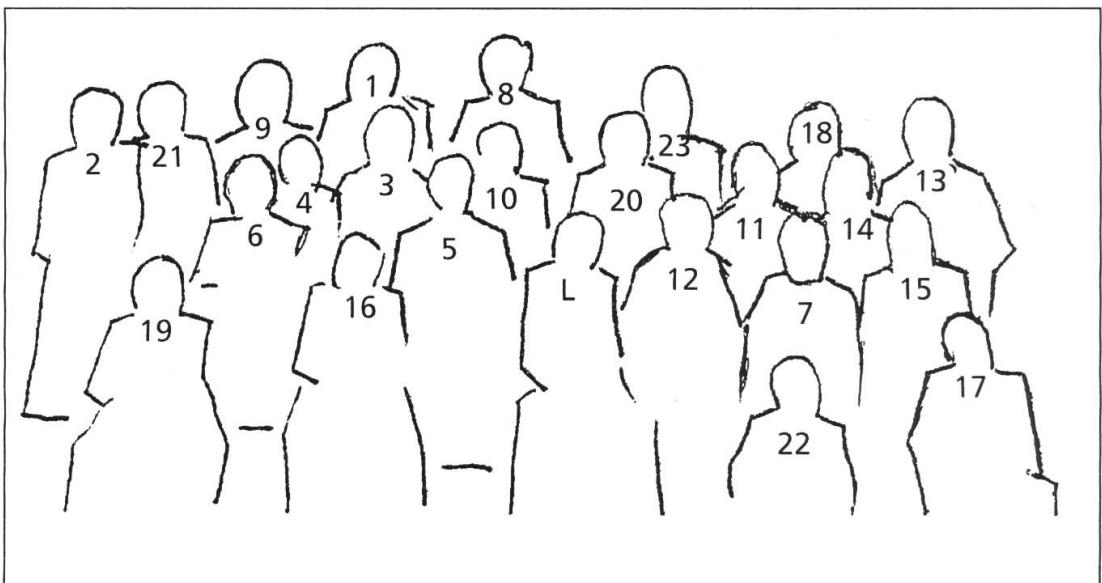


Abb. 11: Schule Jeanbrenin im Schuljahr 1916/17 mit der Lehrerin Frl. Frieda Fiechter (**L**)

und den Kindern der Familien:

*Isaak Schnegg, Jeanfaivre:* Martha (1), Mina (2), Elisa (3), Dina (4), Klara (5), Caroline (6), Daniel (7)

*Abraham Geiser-Burkhalter:* Lea (8), Anna (9), Christian (10), Samuel (11), Dina (12)

*Christian Lerch, Neuhaus:* Isaak (13), Hans (14), Jakob (15), Anna (16)

*David Zingg, Jeanbrenin:* Joel (17), David (18), Lea (19)

*Peter Zürner, Jeanbrenin:* Isaak (20), Helen (21)

*Abraham Liechti-Amstutz, Prés-Renaud:* Jakob (22)

*Katharina Kiener-Geiser, Prés-Renaud:* Charles Rudin (Pflegesohn) (23)

23 Schüler aus 7 Familien

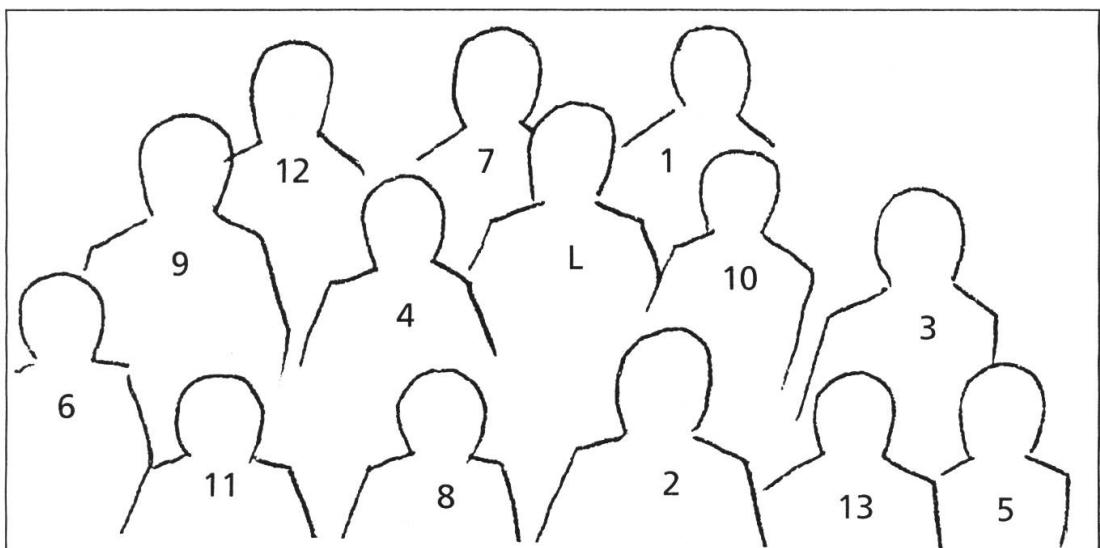


Abb. 12: Schule Jeanbrenin 1926 mit Lehrerin Lydia Zürcher (**L**) aus Schaffhausen

und den Kindern der Familien:

*Abraham Liechti-Amstutz, Prés-Renaud:* Frieda (**1**), Rosa (**2**), Abraham (**3**)

*Peter Zürcher, Jeanbrenin:* Hulda (**4**), Lydia (**5**) und Anna (**6**) (beides Enkelkinder aus Le Cernil)

*Abraham Gerber, Prés-Liménans:* Ruth (**7**), Nelly (**8**), René Christen (**9**) (Pflegesohn)

*Lüthy, Le Beuchat:* Olga (**10**), Werner (**11**)

*David Zingg, Jeanbrenin:* Elise (**12**)

*Louis Augsburger, Jeanfaivre:* Charles (**13**)

13 Schüler aus 6 Familien

## X. DER RASCHE WANDEL IN DER NACHKRIEGSZEIT BIS 1989

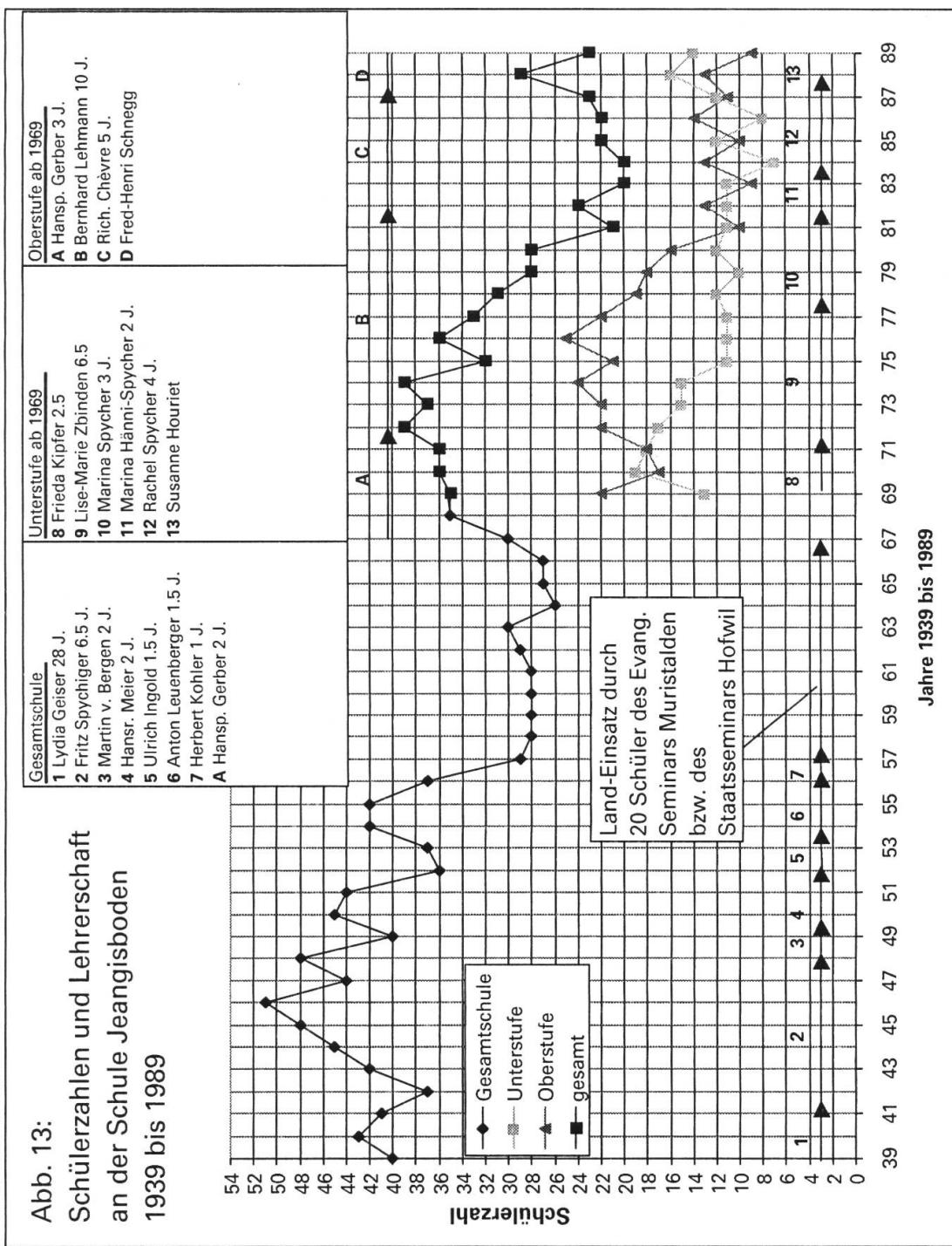
Vom Frühling 1948 bis zu Herbst 1957 wurde die Schule Jeangisboden von fünf patentierten Lehrern geführt. Fast im Wechsel waren es junge Seminarabgänger und bereits im Pensionsalter stehende Kollegen:

Von Bergen Martin (2 Jahre); Meier Hansruedi (2 Jahre); Ingold Ulrich (1½ Jahre); Leuenberger Anton (3 Jahre); Kohler Herbert (1 Jahr).

Dann war der Lehrermangel im Kanton Bern so gross, dass auf dem Sonnenberg während beinahe 10 Jahren keine definitive Wahl mehr möglich war. Als Notlösung wurden halbjahresweise Seminaristen der obersten Klassen des Seminars Muristalden und des Staatsseminars Hofwil eingesetzt. Natürlich kam das auch in Dutzenden von andern Gemeinden vor. Das war ein Wagnis. Einerseits waren diese Landeinsätzler ja noch gar nicht fertig ausgebildet und mit der schwierigen Arbeit an einer Gesamtschule meist überfordert. Andererseits verloren sie mit diesem Landeinsatz einen Teil ihrer geplanten Ausbildung. Von den Seminarien aus wurde diesem Umstand so weit möglich Rechnung getragen. Die Seminaristen wurden von ihren Methodiklehrern periodisch besucht und unterstützt. Trotzdem bezeichnen Schüler aus der damaligen Zeit, die bis zu ihrem Schulaustritt an die 20 Seminaristen im Landeinsatz erlebt hatten, ihre Schulbildung als eher mangelhaft.

Auf einem andern Gebiet hatte die Zeit vermocht, früher entstandene Wogen zu glätten. Die Spannungen um die Frage der Verstaatlichung der Schule waren gewichen. Man arbeitete wieder zusammen. Sowohl bei der Bergbevölkerung auf dem Sonnenberg wie auch bei den politischen Gemeinden reifte die Einsicht, dass in Zukunft im Interesse der Kinder die Schule tiefgreifend verändert werden musste. Die folgenden Forderungen wurden erarbeitet und Schritt für Schritt gemeinsam erfüllt:

- Trennung der Gesamtschule in eine Unter- und eine Oberklasse vollzogen im Frühjahr 1969
- Umwandlung der Privatschule in eine öffentliche Schule vollzogen 1. April 1970
- Bau eines Schulhauses mit zwei Lehrerwohnungen eingeweiht am 20. November 1976
- Wechsel von der deutschen zu der französischen Unterrichtssprache schrittweise durchgeführt 1970–1976



Als Grundlage zu diesen massiven Veränderungen brauchte es neue Statuten und angepasste Gemeindereglemente. Der Schulbezirk wurde klar abgegrenzt. Er umfasste nun die Höfe der Gemeinden Sonceboz, Tavannes (ohne Vion) und Tramelan. Die Gemeinde Corgémont scherte aus. Sie beschloss, ihre Bergkinder mit dem Schulbus ins Tal zu holen und nach dem

Unterricht wieder auf den Berg hinaufzuführen. Als Zugeständnis an die deutschsprachigen Elternhäuser wurde in Artikel 2 erklärt, der Religionsunterricht dürfe deutsch erteilt werden. Weil Corgémont bei dem neuen Schulhaus nicht mitmachte, wählte man dafür einen Bauplatz auf Sonceboz-Boden, und zwar auf dem Britschung-Heimwesen der Besitzerfamilie Schwab in Tavannes. So gelangte die Sonnenbergschule nach Jahrzehnten wieder auf Britschung-Boden, wo ihre Anfänge anno 1836 zu finden sind. Dem Sprachenwechsel folgend heisst sie nun «L'école primaire du Jean Gui».

Nach den bewegten Jahren der Land-Einsätze durch Seminaristen wirkten ab 1967–1989 als Lehrkräfte: Hanspeter Gerber (5 Jahre); Lehmann Bernard (10 Jahre); Chèvre Richard (5 Jahre); Schnegg Fred-Henri (2 Jahre). An der seit 1969 eröffneten Unterstufe unterrichteten: Kipfer Frieda (2½ Jahre); Zbinden Lise-Marie (6½ Jahre); Hänni-Spycher Marina (5 Jahre); Spycher Rachel (4½ Jahre); Houriet Susanne (1 Jahr).

Von den 22 fest angestellten Lehrkräften, die in diesem Jahrhundert in Jeangisboden wirkten, erlebte zweifellos Hanspeter Gerber aus Les Reussilles in den Jahren 1967–1972 die massivsten Veränderungen: Teilung der Gesamtschule in Ober- und Unterstufe, Umwandlung in eine öffentliche Schule und Wechsel von der deutschen in die offizielle französische Sprache des Berner Juras. Dass er als Bilingue bestens geeignet war, die deutschsprachigen Bergkinder in das sprachliche Neuland hinüberzuführen, liegt auf der Hand.

Der Umzug ins neue Schulhaus fiel dann in die Amtszeit seines Nachfolgers und Schwagers Bernard Lehmann. Ihm fiel es in seiner 10jährigen Wirksamkeit – der längsten seit Lydia Geiser – zu, den Sprachwandel zu festigen und nicht müde zu werden, das von den Lehrerinnen der Unterstufe begonnene Werk fortzusetzen.

## XI. ABSCHLUSS

Zum Schluss sei es dem Schreiber dieses Berichtes erlaubt, an den Ort seines ersten Kontaktes mit den Täufern im Berner Jura zurückzukehren: an diesem 8. Juli 1937 erfuhr ich beim Sommersheim auf Sonnenberg zum ersten Mal von den Täufern. Das beeindruckende Novum weckte viele Fragen in mir auf, z.B. nach der Art der berndeutschen Sprache, die die Täufer aus dem Emmental und andern Teilen des Bernbietes mitgenommen und über die Jahrhunderte bewahrt hatten. Bei der Aufnahme meiner Lehrertätigkeit 1941 und Einquartierung bei der Familie Isaak Lerch-Lehmann auf dem Britschung stellte ich zu meinem grossen Erstaunen fest, dass keine grossen Unterschiede zwischen der Sprache der Täufer und meinem Berndeutsch bestanden. So also mussten meine eigenen Vorfahren und die

vor Jahrhunderten vertriebenen Täufer wohl schon gesprochen haben, vielleicht mit einigen jetzt überlebten Ausdrücken, die meine Grossmutter auch schon brauchte, wie z. B.:

Horner, Hustage, Brachmonet, Heu-, Herbst-, Wy-, Winter- und Christmonet;

Fürte = Schürze; Fätere = Löcherbecken; Gätzi = Schöpfkelle.

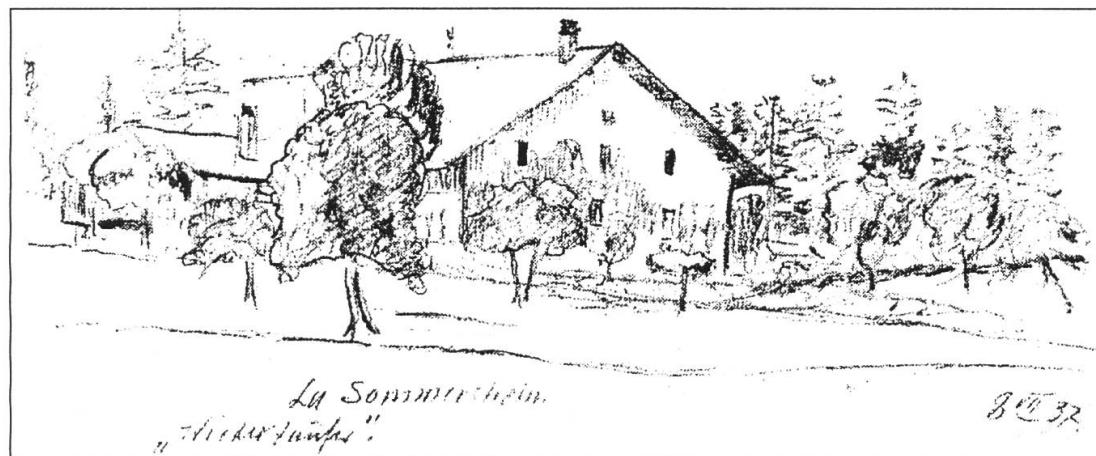


Abb. 14: Berglehen Sommersheim. Skizze vom 8. Juli 1937

Anderseits tauchten in der Sonnenberg-Mundart doch auch schon französische Ausdrücke auf. Z.B. wurde die Milch von den Berghöfen «in die Laiterie» im Dorf hinabgeführt, wo man die Einkäufe «im Magasin» besorgte. Nun existiert die zweiteilige französischsprachige Bergschule Jean-Gui im neuen Schulhaus unweit von der Kapelle entfernt schon seit vielen Jahren. Möge ihr dort eine gesegnete Zukunft nahe bei der Kapelle beschieden sein – im Sinne und Geiste des alten Liedes, das wir einst in der Schule aus dem alten Gesangbuch der Täufer sangen:

Lass jede hoh' und niedre Schule  
die Werkstatt deines guten Geistes sein.  
Ja, sitze du nur auf dem Stuhle  
und präge dich der Jugend selber ein,  
dass treuer Lehrer viel und Rufer sein,  
die für die ganze Gmeine stehn und schrein.

## DANK

Herzlichen Dank für die Mithilfe bei der Beschaffung der Unterlagen vor allem der Rödel und der alten Photos gebührt:

- Samuel Gerber, Ältester der Gemeinde Sonnenberg, Les Reussilles (†)
- Martha Schnegg, Biel
- Hulda Bögli-Zürcher, Tavannes
- Heidi Loosli-Geiser, La Chaux-de-Fonds.

#### QUELLEN:

- Schulrödel 1893–1989
- Staatsarchiv Bern, BIII. b 2459/2461/2464
- Alfred Zingg, 500 Jahre eigenes, ständiges Pfarramt Affoltern i.E., 1484–1984
- Christian Lerch (1893–1977)
- Persönliche Aufzeichnungen.

*Fritz Spychiger  
3256 Bangerten*